

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Lenz, Hermann
Vielleicht lebst du weiter im Stein

Gedichte
Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von Michael Krüger

© Suhrkamp Verlag
Bibliothek Suhrkamp 1371
978-3-518-22371-0

SV

Band 1371 der Bibliothek Suhrkamp

Hermann Lenz
Vielleicht lebst du weiter im Stein

Gedichte

Ausgewählt und
mit einem Nachwort versehen
von Michael Krüger

Suhrkamp Verlag

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

Printed in Germany

Erste Auflage 2003

ISBN 3-518-22371-2

1 2 3 4 5 - 08 07 06 05 04 03

Vielleicht lebst du weiter im Stein

Meeresluft

Nirwo Meeresluft,
Der Himmel geworden grau-schwarz.

Dann ein Abendlicht,
Als wäre etwas zu finden,
Wenn etwas unbeirrt beständig fliegt.

Vielleicht leuchtende Ewigkeit.

I.

1997-1980

*Zärtlichkeit in den Fingerspitzen
Und Zärtlichkeit für die Wörter, die Verse,
Die Rhythmen im Gewühle der Zeit.*

Verlorenes Gesicht

Niemand verraten, was dich bewegt,
Weil es jeden befremden würde,
Wenn er's erführe.

Auch im Tod dein Gesicht behalten,
Möglichst mit einem Lächeln
Und nicht allzu geschrumpft.

Oder denkst du: was kümmert's dich?
Wer geht neben dir, der die Entscheidung fällt?

Niemand. Vor dem Ewigen
Brauchst du nicht mal dein Gesicht.

Liebe Zeit

Was war es,
Im Ganzen gesehen?

Ewige Weisheiten
Können sie von dir nicht erwarten.
Vielleicht hast du etwas versäumt.

Liebschaften und Reisen?
Die Gesichter der Länder?
Immerhin sahest du mancherlei
Zwischen Leningrad und San Francisco,
Allerdings unter ungemütlichen Umständen,
Aber es macht nichts.

Ach, du liebe Zeit.

Froh bist du, wenn du unbehelligt
Irgendwo gehst oder liegst,
Am Waldrand zum Beispiel.

Bei klarer Luft ein Blick in die Weite.

Das letzte Tor

Das Frühlicht im Fenster.
Unterm Hoftor der Stier
Mit dem Sack überm Kopf.

Bist du schon dran,
Wenn der Herr sich die Schatten holt?

Vielleicht eine Weile noch,
Während der Fuhrmann
Verknotete Riemen löst,
Als läse er eine Botschaft.

Tief unten bist du noch nicht,
Wartest beim letzten Tor.

Meeresluft

Milde Meeresluft.
Der Himmel zuweilen gewitterschwarz.

Dann ein Abendlicht,
Als wäre etwas zu finden,
Wenn einer unbeirrt westwärts fliegt.

Vielleicht leuchtende Ewigkeit.

Zeitgewühl

Im Gewühl der Zeit
Zu spüren, was jetzt ist:
Das Haar einer Frau,
Ein Gespinst von Gefühlen.

Es könnte wahr sein,
Was einer schreibt in sein Buch,
Darum läßt du es drucken
Und wühlst dich durch deine Zeit.

Du selbst schaffst für dich.

Im Aufwachen sechs Uhr sieben
Eilst du und schreibst und weißt
Unter der Dusche,
Was zu erfahren ist:

Zärtlichkeit in den Fingerspitzen
Und Zärtlichkeit für die Wörter, die Verse,
Die Rhythmen im Gewühle der Zeit.

Verurteilt

Vielleicht haben die Richter recht.
Was du weißt, will keiner wissen:
Die Aussicht, am 17. morgens sechs Uhr
Guillotiniert zu werden.

Du weißt nicht mehr als ein Sperling,
Der tschilpt und pickt.

Ziehst die Karte mit schwarzem Herz-As:
Wo wirst du auftauchen?

Alte Villa

I.

Auf den Schläfen lila Adern und Altersflecken,
Dazu Schuhe mit rissigem Lack.
Diener, eleganter als ihre Herrschaft.

Diener gibt's keine mehr, nur
Ein Arbeiterpaar, das umsonst hier wohnen darf,
Weil die Frau putzt und kocht,
Aber trotzdem noch Lohn erhält,
Fürs Aushelfen bei Festen.

Der Hausherr stößt auf »Unsere Helfer« an,
Und alles scheint, als sei es noch, wie es früher war:
Mit dem Giebel, auf Säulen gestützt,
Dem Garten, den noch ein Rentner pflegt.

II.

Damen und Herren,
Die zum Essen geladen sind,
Reden über die Zeit,
Als die Villa errichtet wurde:

»Der Giebel samt Säulen am Eingang
Müßte heute verschwinden,
Dann wär's ein modernes Haus.«

Herrschaft und Gärtner hätten Platz in dem Beet,
Das der Gärtner jetzt umgräbt.

Frühling

Am Wald, in der Mulde, das frische Gras
Freut sich an deinen Fingern:
Seit langem wieder etwas Lebendiges,
Freilich von einem alten Mann.

Verbirg den Frosch in deinem Grün,
Laß ihn unterkriechen vor einer Otter,
Sagt der Alte zum frischen Gras
Und hofft, daß er gehört wird.

Nach Venedig

Der schwarze Schleier auf einem Frauenantlitz
Erinnert an Schatten in einer Röntgenaufnahme,
Und Häuser, am Ufer aneinandergefügt,
Wissen vielleicht etwas von Dauer.

Einer fragt, woher du kommst,
Und du denkst: aus der Brunnentiefe.
Eine Magd hat dich herausgefischt.

Verblichenes Blau auf einem Leinendach,
Feuchter Wind an der Wangenhaut,
Und das Schiff hält am Ufer.

Während es sich am Landesteg reibt,
Leute einsteigen im Licht blanker Wassertropfen
Und das dünne Kleid einer Frau
Dich fragen läßt, ob sie nicht friert
(Du liehest ihr gern deinen Schal)
Fühlst du den schwankenden Boden.

Alt und breit, mit listigem Blick
Sitzt eine Möve auf einem Pfosten
Und schaut, als lächle sie über dich.

Schneiderhäusel

Das Zwitschern der Schwalbe,
Ein Gruß von hoch oben.
Der Himmel dunstig und licht,
Als hinge ein Jeansrock
Ausgewaschen auf der Leine beim Bogner.

Glockenblumen am steinigen Rain.
Sonnengelb das gebleichte Gras.

Ein Bussardschrei und das Tuckern des Treckers
Mittags zwischen Wiese und Acker.

Draußen die Höhenzüge,
Wäldchen und einzelne Tannen,
Dazu ein Auto,
Das sich blitzend bewegt.

Ob du nächstes Jahr wiederkommst?

Was gleichbleibt

Die schwarze Losung der Hirsche,
Bleiches Gras wie ein blonder Haarwirbel,
Oder das hohe Gras, das verdorrte, das golden glänzt,
Bewegt vom Winde, dahin und dorthin:
Unveränderlich, wie es immer ist.

Draußen die hohen Berge:
In der Nähe grün, doch im Weiten
Nur ein Hauch von hellblauem Licht.

Ob der Ruhende, also du selber,
Weiter kommt als der Eilige?
Gedankenweise dürfte dies möglich sein,
Während das Tännlein neben dir
Immer am selben Platze bleibt.

Der Maulwurf

Den Schnee preisen,
Der wärmend die Erde deckt
Und die Tiere beschützt,
Die sich verbergen.

Den Maulwurf,
Der mit rosigen Pfoten
Sein Kunstwerk schafft:
Den schwarzerdigen Hügel,
Locker und feucht
In der Nässe, der Kälte.

Unterm Boden Ruhe und Stille.